Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 90, Geschäftsst. Nr. 70.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Einheitszeile, 20 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenzeile, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Freitag, 5. Juli 1912. 61. Jahrgang. Nr. 484.

Der Erzähler. Nr. 106.

Sein Reich.

Von G. R. O.

Er war kein König, aber er hatte ein Reich. Irgendwo im nordwestdeutschen Flachlande lag es, nicht weit von der Stadt, in der er wohnte. Die meisten würden an diesem verlassenen Fleckchen Erde wohl kaum etwas Besonderes entdeckt haben. So unscheinbar war es. Auch gab es in der Gegend viele Stellen, die bedeutend schöner und eigenartiger waren. Aber da konnte er nicht allein Herrscher sein. Da waren auch andere, die Anspruch darauf machten. Und das waren Menschen, die schienen die Natur gar nicht wie für einen Wundergarten Gottes zu halten, den man schonen und hüten müsse und nur mit Feiertagsstimmung im Herzen betreten dürfe. Die brachten all den grauen Alltag mit in die Feierstimmung der Natur. Sie unterhielten sich laut über ihre Geschäfte, trampelten ohne Erbarmen die armen Blumen und Käfer am Boden tot und rissen alles ab, was Buntes und Leuchtendes die Natur beschert hatte. Mit solchen Menschen wollte er sein Reich nicht teilen. Er mußte ein Reich für sich haben, für sich ganz allein, wenn es auch nur ein kleines Fleckchen wäre.

Er hatte lange nach einem solchen stillen Winkel in der Umgebung seiner Stadt gesucht. Endlich fand er ihn. Es war an einem sonnigen Maisonntage. Auf einem schmalen Sandwege kam er in einen dichten Föhrenbusch, wo das Sonnenlicht durch die dunkelgrünen Zweige warm und goldig auf den nadelüberstäten Boden herniederrieselte. Er dachte, hier müsse wohl ein weites unbekanntes Heideland anfangen, und brannte schon darauf, weiter in dieses Neuland einzudringen. Doch als er das nächste Mal wiederkam, merkte er bald, daß man nach allen Seiten sehr schnell auf bebautes Land stieß. Früher mochte ringsherum alles Heide gewesen sein. Jetzt hatte der Pflug nur noch ein paar Sandhügel übrig gelassen, die wie verwunschene Reste einer versunkenen Herrlichkeit der Zeit entgegenträumten, in der man auch sie aus ihrer friedlichen Versonnenheit aufrütteln würde. Groß war also das Fleckchen Heide nicht. Aber hier war das, was er suchte, Ruhe und Einsamkeit. Das Reich konnte er allein besitzen. So ging er nach den sechs Tagen grauer Alltagsarbeit in der Schreibstube des Geschäfts regelmäßig nach hier und durchstreifte sein kleines Reich kreuz und quer, daß ihm bald alles vertraut war und er alle Bäume kannte, die ihm untertan waren. Das waren wahre Feiertagsstunden für ihn, wenn er in seinem Reiche weilen durfte, und diese Feiertagsstunden durchleuchteten sein ganzes Alltagsleben.

Wenn er, oft schon am frühen Morgen, aus der Stadt in sein Reich einzog, kam er zuerst über einen kleinen Pfad, der durch eine Birkenallee führte. Das war der Eingang in sein Reich. Wie oft war er hier staunend still gestanden, wenn die Sonne schon tief im Westen stand und ihre Strahlen den Birkenweg schier verzaubert hatten mit ihrem Lichte. Ganz still und unbeweglich ragten die Birken mit dem zarten Gespinst ihrer Blätter in die laue Abendluft. Grüngoldig flutete das zauberische Licht durch die lichten Zweige. Die schlanken, weißen Stämme strahlten in einem milden Gold, und die Schwere des Bodens schien ganz aufgelöst zu sein im schimmernden Lichte. Wenn aber im Herbste das Birkenlaub gelb war und an einem klaren Herbsttage die Abendsonne in die Birkenhalle schien, steigerten sich die Farben bis zu einer ungeahnten Glut, daß er fast den Atem anhielt, so überraschte ihn die Pracht. Doch war es das letzte Leuchten. Denn ganz leise, wie güldene Sterne sanken die Blätter zum Boden hernieder, den schon eine Decke dürren Sommerlaubes überzog. Wenn dann die Herbststürme durchs weite Land brausten, da beugten sich die kahlen, schlanken Reiser seiner Birken im Winde, der die letzten abgerissenen Blätter mit den kalten Regentropfen vor seine Füße warf. Der lange, nasse Winter war da. Kam er jetzt mit schmutzbedeckten Schuhen wieder, so hatte das Weiß der Birkenstämme immer einen eigentümlich feuchten Glanz. Das feinverzweigte Geästel ihrer Kronen ragte in feuchte, graue Luft, und im Graben neben dem Wege stand dunkeläugig das Wasser, das im Sommer fast immer vertrocknet war. Hin und wieder kam ein Windstoß und schüttelte die Wassertropfen herunter, die an jedem Ästchen und Zweiglein hingen. Die Birken wiegten dann ihre Kronen wie im Traume, doch aufwecken ließen sie sich nicht. Das hatte noch Zeit. Noch dauerte es viele trübe Wochen, bis die ersten Frühlingsboten kamen. Das war eine ungeduldige Zeit, wenn er das heimliche Wirken des Vorfrühlings spürte. Da schien auch ihn die Unruhe des Märzsturmes ergreifen zu wollen, der seine Birken mit unbändiger Macht rüttelte und ihnen immer wieder, bald in verhaltenem Raunen, bald in wilder Ungeduld zurief: Wacht auf! Wacht auf! Und sie wachten auf und waren wahrlich die letzten nicht, obgleich er es gar nicht erwarten konnte, bis aus den braunen Knospen die ersten Blättchen guckten. Und doch. Wenn ringsum die Eichen und Erlen noch ihre kahlen Zweige in die Luft streckten, hatten sich seine Birken schon mit dem leuchtendgrünen Frühlingsgewande geschmückt. Das war der Eingang in sein Zauberreich, der Birkenweg, den er besonders liebgewonnen hatte.

Solcher Lieblingsplätze hatte er aber noch mehr. Da gab es einen kleinen Heidekolk. Der lag in einer sanften Mulde, ganz einsam und versteckt. Den Boden bedeckten braungrünes Ried und zierliche Sumpfgräser. Ringsherum standen Birken, deren schlanke Zweige fast bis auf den Spiegel des Wassers herniederhingen. Über ihre lichten Kronen schaute das düstere Grün der Föhren, die auf den Sandhügeln rundum standen. In dem stillen Wasser des Kolkes spiegelten sich die Farben des Himmels immer in einem ganz besonders tiefem Glanze. Wenn der Himmel wolkenlos war, leuchtete sein Blau in wundersam satter Klarheit aus den Wassern. Hingen graue, dunkele Wolken am Himmel, schaute der Weiher unheimlich drohend und düster aus. Hatte aber die Abendsonne einmal alles in ihr feuriges Licht getaucht, so schien das Wasser von einer goldroten Glut zu sprühen. Oder er war ganz tiefdunkel, wenn er noch bei Nacht über den einsamen Pfad vorüberging. Stand dann der Mond am Himmel, so verweilte er gerne einen Augenblick und suchte das Spiegelbild des Mondes im Weiher. Wenn er nun so ruhig dastand, kam ihm zum Bewußtsein, wie still die Nacht hier war, noch stiller als der Tag, der hier doch auch nicht viel mehr gehört hatte, als das leise Waldgeflüster. Beim Weiterwandern trat dann sein Fuß ganz sachte auf. Das tat er aus Scheu, die schlafende Natur zu stören.

Über ein paar Sandhügel, die mit Eichen, Birken, Espen, Kiefern und manchem kleineren Gebüsch in recht buntem Gemisch bewachsen waren, kam man auf einen kahlen Heidehügel. Der war auch eines seiner vertrauten Fleckchen. Der Boden war hier ganz mit struppigem Heidekraut bedeckt, das nur einige dunkelgrüne Wacholderbüsche überragten. Oben auf der flachen Kuppe war ein verlassener Vogelherd. Es war jetzt alles verfallen und verwildert. Die Hütte war eingestürzt, die Schlagnetzstangen vermodert, und auf den kahlen Bäumen, die früher die tückischen Leimruten trugen, tummelten sich munter die Vögel. Da ließ es sich gar schön im hohen Heidekraute liegen und träumen. Über ihm wölbte sich hoch und blau der Himmel. Den Wolken da oben zuzuschauen, war dann eine eigene Lust. Hinter den Bäumen kamen sie langsam hinaufgekrochen, oft in wunderlichen Formen, die wilde Tiere, Menschen und wer weiß was sonst alles vorstellen konnten. Stolzen Fluges segelten sie in der lichtdurchflossenen Luft über seinem Haupte dahin nach fernen, fernen Ländern. Und wieviel gab es nicht schon zu beobachten, wenn er neben sich auf den Boden schaute. Da kribbelten unzählige zierliche Ameisen herum. Allein denen konnte man stundenlang zuschauen, wie sie geschäftig umhereilten, wie die eine eine Puppe, die andere ein Zweiglein oder eine Nadel für den Bau, noch eine andere ein totes Insekt mit sich schleppte. Und dann die vielen anderen Tierchen, von den Goldlaufkäfern mit dem schillernden Panzerkleide angefangen, bis zu den kleinsten kriechenden, fliegenden oder kletternden Insekten, die ein gewöhnlicher Mensch wohl nie entdeckt haben würde. Wahrlich, er hatte so viel Abwechslung, daß es ihm nie langweilig werden konnte. Je länger er in seinem Reiche hauste, desto mehr fand er zu beobachten und zu entdecken. Und die Liebe zu seiner Heide wuchs noch immer, je mehr der kleinsten Dinge er fand, die er alle der Beobachtung wert hielt. —

Er war jetzt längst ein gesetzter Mann und bekleidete in seinem Geschäfte einen ganz netten Posten. Noch immer verlebte er seine Feierstunden still für sich in seiner Heide. Auch als er sich nach wiederum zwanzig Jahren zur Ruhe setzte, blieb alles beim alten. Regelmäßig durchstreifte er weiter sein Fleckchen Heide. Nur konnte er sich noch mehr Zeit und Ruhe dazu nehmen, da er ja nicht mehr sechs Tage der Woche im Geschäft zubringen brauchte. In der Stadt nannten sie ihn jetzt allgemein einen Sonderling, wie es ja immer zu gehen pflegt, wenn einer nicht alle Torheiten der Menschen mitmacht. Er hatte in seinem Äußeren, durch seine weißen, etwas langen Haare und seine altfränkische Kleidung ja wirklich etwas Sonderliches sei.

So trieb er es noch einige Jahre, bis für ihn die Stunde gekommen war. Der Tod überraschte ihn in seiner Heide. Wo hätte er sonst auch sterben sollen, als in seinem Reiche. — Es war an einem klaren Herbsttage. Auf dem Heidehügel beim Vogelherd saß er, schon kalt und starr. Seine Augen schienen noch hinauf in den tiefblauen Himmel zu blicken. Dort oben mochte er wohl schon weilen. Denn er war immer ein rechtschaffener und frommer Mensch gewesen. Wenn er auch selten in der Kirche seiner Stadt zu sehen war, so wußten die Bauern aus der Bauerschaft, in der seine Heide lag, um so besser, wie eifrig er jeden Sonntag ihr Kirchlein besucht hatte. — Und es war gut, daß er jetzt gestorben war. Denn es dauerte gar nicht lange, da wurde sein Reich zerstört. Alle seine lieben Bäume wurden abgehauen und eine große Ziegelei in seiner Heide angelegt.

So endete sein Reich in der Heide.

Zur Katastrophe der Schwaben.

Wie der Brand der „Schwaben" zu erklären ist.

Nach den Berichten, die den Hergang der beklagenswerten Katastrophe schildern, bleibt kaum eine andere Erklärungsmöglichkeit für die Entzündung des Gases übrig, als die Wärmewirkung des elektrischen Funkens. Da er, wie die spektralanalytische Beobachtung zeigt, aus glühenden Luft- und Dampfteilchen besteht, so erklärt es sich, daß selbst die allerwinzigsten Fünkchen, deren Länge nur einen kleinen Bruchteil vom Millimeter beträgt, imstande sind, leicht entzündliche Gase in Brand zu setzen. Gase von leichtester Entzündlichkeit sind nun, wenn schon bei jedem Luftschiffe, insbesondere dann vorhanden, wenn Wasserstoff auf irgendeine Weise, vielleicht durch Diffusion oder eine Verletzung der Hülle, austritt und sich mit Luft vermengt. Der Sauerstoff der Luft und das Wasserstoffgas bilden dann jene gefährliche Mischung, die als Knallgas bekannt ist. Aber auch der Wasserstoff für sich allein ist sehr leicht entzündlich. Man wird sich also nur noch die Frage vorzulegen haben, wie bei der Katastrophe der Schwaben die Bildung des elektrischen Funkens erfolgt sein kann. Diese Frage ist unschwer zu beantworten. Man könnte zunächst an die allen bekannte Elektrisierung durch Reibung denken. Bei der Knickung der Schwaben mögen irgendwie starke Reibungskräfte wirksam geworden sein, sei es zwischen zweien der inneren Gasbehälter oder diesen und der äußeren Hülle. Die hierbei auftretenden elektrischen Spannungen (Potenzialdifferenzen) können sich in Form kleinster Fünkchen ausgeglichen haben. Notwendig oder auch nur besonders wahrscheinlich ist diese Erklärung aber nicht. Denn die Physik kennt noch andere mechanische Methoden der Elektrisierung. So wird eine nicht geringe Zahl von Stoffen (Kork, Bernstein, Kautschuk, Gummilack u. a.) elektrisch geladen lediglich durch Druck. Preßt man zum Beispiel die beiden Hälften eines zerschnittenen Korkes gegeneinander, so wird die eine positiv, die andere negativ geladen. Aber eine solche Ladung durch Druckwirkung wird der geringen hierbei erzeugten Spannungen wegen für eine Entzündung des Gases kaum in Frage kommen. Relativ hohe Spannungen werden indes bei der Elektrisierung von Körpern durch Bruch oder Zerreißen hervorgerufen. Unter günstigen Bedingungen wird man manchmal wahrnehmen können, daß ein gut trockenes Kartenblatt, das man im dunklen zerreißt, im Momente der Zerreißung kleine Fünkchen erzeugt. Noch deutlicher zeigen diese sich, wenn man zwei durch Gummi mit einander verklebte Flächen voneinander trennt. Es blitzen dann fast immer die kleinen Funken auf. Jedem Photographen, der die amerikanischen Premofilmpacks verarbeitet, ist die Erscheinung geläufig, daß beim Trennen der Zelluloidblätter von den angeklebten Papierstücken die ganze Trennungszone aufleuchtet. Dem Ballonführer ist das ja auch bekannt; er weiß, daß beim Ziehen der Reißleine an den Klebflächen der Reißbahn kleine Funken insbesondere dann auftreten können, wenn die Verklebung eine zu alte ist. Ist also bei der durch eine Böe erfolgten Knickung der Schwaben ein Zerreißen des gummierten Ballonettstoffes oder eine Trennung verklebter Flächen erfolgt, und das darf ja wohl angenommen werden, so ist die Entzündung des Gases erklärlich. Die Entzündung in dieser Weise muß zwar nicht immer erfolgen, aber sie kann erfolgen. Sicherlich wird auch der Zustand der Atmosphäre dabei eine Rolle spielen. Auf eine Tatsache möchten wir noch hinweisen, die vielleicht der Beachtung wert ist. Die Funkenbildung geht nicht in allen Gasen gleich leicht vonstatten. Die elektrische Spannung zwischen zwei Punkten gegebener Entfernung muß eine bestimmte Stärke haben, damit es in atmosphärischer Luft von bestimmtem Drucke zur Funkenbildung kommt. Innerhalb von Wasserstoffgas, der unter gleichem Drucke steht, auch innerhalb einer Wasserstoff-Luft-Mischung, braucht die Spannung nur einen Wert zu haben, der erheblich niedriger ist. — Die neue Katastrophe wird zweifellos zur Folge haben, daß die physikalische Wissenschaft die notwendige völlige Aufklärung und die Auffindung von Schutzmitteln erstreben wird. Dr. Faßbender suchte 1908 nach dem Echterdinger Unglück eine Erklärung zu geben, die auf Untersuchungen an der Marburger Universität fußten. Sie ist wenig bekannt geworden, da sie sich nicht wohl gemeinverständlich wiedergeben läßt. Nach dieser müßte aber eine Explosionskatastrophe unter dem Einflusse der atmosphärischen Elektrizität während der Fahrt wie bei der Verankerung stattfinden können. Man kann über die Erklärung nun wohl hinwegsehen, da sowohl bei Echterdingen wie in Friedrichshafen (Z. 3) und jetzt in Düsseldorf ein mechanischer Eingriff in das Gefüge des Luftschiffes die primäre, die Gasentzündung die sekundäre Erscheinung war.

•

Über die Lage der Luftschiffhalle

schreibt das Meteorologische Observatorium Aachen: Bei der Zerstörung des Luftschiffes Schwaben kommen, wie eine nähere Betrachtung zeigt, die mehr örtlichen meteorologischen Verhältnisse über der Goltzheimer Heide mehr in Betracht, als die allgemeine Wetterlage. Denn diese konnte keinen wesentlichen Einfluß auf die Strandung haben, da am vergangenen Freitag keine Gewitterböen von irgendwelchen Stellen gemeldet worden waren und daher die Erteilung von Warnungen sich nicht als erforderlich zeigte. Anders hingegen sind die örtlichen Einflüsse der Goltzheimer Heide einzuschätzen.

Bei der Errichtung einer Luftschiffhalle ist in erster Linie Rücksicht auf die vorherrschenden Windverhältnisse in der Zeit des größten Fahrbetriebes (der wärmeren Jahreszeit) zu nehmen und daher die Häufigkeit der westlichen und nordwestlichen Winde besonders zu berücksichtigen. Die Düsseldorfer Luftschiffhalle ist jedoch von Südwesten nach Nordosten gerichtet, so daß die in der Sommerzeit am häufigsten auftretenden West- und Nordwestwinde quer zur Halle wehen und damit das Herausbringen bzw. Hineinbringen der Luftschiffe außerordentlich erschweren und gefährden.

Ein weiteres Moment tritt in der örtlichen Lage der Goltzheimer Heide hinzu, da der Rhein bekanntlich Düsseldorf in vielen Krümmungen umfließt, so daß Düsseldorf, die Goltzheimer Heide fast zur Halbinsel werden und damit die meisten nach der Goltzheimer Heide wehenden Luftströmungen — mit Ausnahme der Ostwinde — über den Rheinstrom geführt werden. Über der aus Sandboden bestehenden Goltzheimer Heide bilden sich der starken Erwärmung wegen überhitzte Luftmassen, wohingegen nach oben und seitwärts infolge der Einwirkung des kühlen Rheinflusses, der gegen Westen bis auf etwa einen Kilometer herantritt, relativ kalte Luftmassen lagern. Es entsteht daher eine gewiß nicht zu unterschätzende tägliche Periode der Luftströmung, sowohl ihrer Richtung als ihrer Stärke nach, ähnlich den Land- und See-, bzw. Berg- und Talwinden. Stärkere Wärmegegensätze zwischen den über der Goltzheimer Heide befindlichen Luftmassen und dem Rheintal bedingen Gleichgewichtsstörungen und damit ganz örtlich auftretende Wirbelbewegungen. Hierdurch erklärt sich ohne weiteres auch das von den Führern der Delagschiffe beobachtete so plötzliche Umspringen sowie die ebenfalls plötzlich auftretende Verstärkung des Windes — aufsteigende warme und herabsinkende kalte Luftströmungen — unabhängig von der allgemeinen Wetterlage — als eine Folge der örtlichen Einflüsse der Goltzheimer Heide und des Rheinstromes, denen sowohl am 16. Mai 1911 das Luftschiff Ersatz „Deutschland", als jüngst die „Schwaben" zum Opfer fielen, wohingegen die allgemeine Wetterlage andere Luftschiffkatastrophen und Unglücke hervorgerufen hat, so die Strandung des „Z. 2" bei Weilburg, der „Deutschland" am 28. Juni 1910 im Teutoburgerwalde, ferner die Unfälle gelegentlich der Gordon-Bennet-Fahrt der Lüfte in der Nordsee (1908), das Heraustreiben der Saar auf die Nordsee usw.

Mein zweiter Flug.

Von Erwin Rosen-Hamburg.

Bahrenfelder Flugplatz, 30. Juni, 1912.

Grau und trübe ist es draußen, seit dem frühen Morgen schon, und unablässig rieselt in dünnen Schnüren der Regen herab, Stunde auf Stunde, bis in den späten Nachmittag hinein. Im Kaiserhof in Altona, im Heim der Nordmarkflieger, starren die Männer in Lederjacken und braunleinenem Flugdreß mit verärgerten Gesichtern aus den Fenstern und rundum geht immer wieder die Frage — „Was sagen die Wettermänner der Seewarte?" Da hellt sich im plötzlichen Umschwung der Himmel auf und nur langsam fallen die Tropfen.

„Es wird geflogen!" ruft ein Mitglied der Flugleitung, eine Wetterdepesche in der Hand.

Und nun eilt alles treppab zu den Rennautomobilen — Flieger scheinen's auch auf Mutter Erde nicht unter den starkpferdigsten Beförderungsmitteln zu tun — die Chauffeure warten schon seit Stunden. Hartmann, der Wright-Flieger, schiebt mich in seinen Kraftwagen.

„Los!"

Wir brauchen einige Minuten zu den drei oder vier Kilometern zum Flugplatz — Maschine heraus — Hartmann startet allein zu einem kurzen Flug, um sich über die Windverhältnisse zu orientieren. Hilfreiche Hände haben mich unterdessen mit Lederdreß und Kopfschutz bekleidet. Auf die Brille aber verzichte ich, denn meine Augen sind das Schutzmittel nicht gewöhnt und ich möchte ungehindert und voll und ganz sehen können.

• • •

Die Monteure haben die beiden Propeller des Flugzeugs angeworfen und dröhnend erknattert der Motor. Der Mann neben mir hebt kurz die Hand und wir sausen vorwärts, schnurgerade auf die Menschenlinie an dem Geländer der Tribünen zu. Es wird mir unbehaglich zu Mute, denn wir sind jetzt kaum 100 Meter von Menschen und Tribünen entfernt und in sausender Fahrt auf dem Boden noch, aber ein schielender Seitwärtsblick auf den Mann im Fliegersitz neben mir beruhigt mich. Die harten grauen Augen in dem scharfgeschnittenen Gesicht gucken fast belustigt auf die auseinanderstiebende Zuschauermenge und im gleichen Augenblick reißt er den Apparat in die Höhe. Die Kurve ist dabei so scharf, daß ich mit einem sehr merkbaren Ruck weit nach links in meinem Sitz geworfen werde und begehrlich nach der starren Tragspante bei meiner rechten Schulter schiele.

Eigentlich möchte ich mich sehr gern, besonders gern, außerordentlich gern an ihr festhalten, aber meine Eitelkeit beschließt, noch einige Sekunden lang damit zu warten. Hartmann könnte glauben, ich—Eitelkeit ist ein gräßliches Laster! Aber wir sind schon wieder in der Gleichgewichtslage, wenn auch die untere Tragfläche bei der Kurve den Sand leise streifte, und gleiten wenige Meter über den Köpfen der Leute über die Tribünen. Und ich lehne mich weit zurück gegen die harte Rückenlehne, Füße fest gegen die Kufenleiste gestemmt, und . . .

Bin so verwundert, daß ich Sekunden brauche, meine Gedanken zu sammeln! Vor 40 Stunden ungefähr flog ich mit Otto Baierlein auf seinem Renn-Otto-Doppeldecker über den gleichen Flugplatz in meinem ersten Flug. Zusammenducken mußte ich mich damals und aus blinzelnden Augen um mich schauen, so gewaltig war der Luftdruck, so furchtbar war der Widerstand des Nichts zwischen Himmel und Erde, das in heißem Sturmgebrause uns umfegte und einklatschte auf das Gesicht wie Peitschenhiebe. Bei Baierlein war es freilich ein 100pferdiger Motor, der uns vorwärtsjagte, und ein böiger, gewitteriger Abend, während der Wrightmotor nur 55 Pferdekräfte entwickelt und die Luft still ist. Doch der Unterschied ist so gewaltig groß, so ungeheuer, daß die trockenen Ziffern meinem Hirn nichts bedeuten. Flog ich vorgestern in tosendem Lüftekampf — heute fliege ich einem Gefährt, das sanft und ruhig dahingleitet und wenig merken läßt von dem Kampf, den es dennoch von Sekunde zu Sekunde kämpft. Das Anstürmen des Luftdrucks gegen die völlig ungeschützten Sitze zwischen den Tragflächen ist so wenig hindernd, daß ich meine ungeschützten Augen weit öffnen kann, ohne auch nur das geringste unangenehme Gefühl dabei zu empfinden . . .

Und mir fällt ein, was mir der junge Flieger Sedlmayr vor kurzem schrieb: Er hoffe, mich bald einmal in Düsseldorf durch die Luft spazieren fahren zu können . . . Heute fahre ich spazieren — vorgestern ist ein Märchenungeheuer mit mir durch die Luft gestürmt!

Spazierfahrt . . .

Ich lächle oben in den Lüften, dreihundert Meter hoch mögen wir sein, denn im Grunde ist „Spazierfahrt" doch ein allzu harmloser Ausdruck, wenn man seinen Hals dabei riskiert. Aber das Lächeln ist hier nicht galgenhumoristisch und hat keinen ernsten Unterklang, sondern der kühle Hirnverstand nur wehrt sich noch ein wenig gegen die jubelnde Begeisterung, das sieghafte Frohlocken, das kindlich reine Freuen, das den ganzen Menschen gepackt hat.

Rein und klar ist die Luft. Nur im Süden, in weiter Ferne über den Häusermassen Hamburgs droht eine schwarze Wolkenwand. Da und dort über Häusern und Wiesen unter uns schweben kleine Nebelfetzen, aber sie sind so winzig, daß sie Ausblick und Eindruck nicht behindern. Wir fliegen vom Flugplatz gen Norden. Und ich starre und starre, zwischen meinen Füßen hindurch, links und rechts von meinem Körper hinab, und möchte hundert Augen haben. Denn jede Sekunde jetzt bedeutet unbeschreiblich wunderbares Erleben, und das huschende Bild muß erfaßt und erschaut werden, an dem Erinnern zu zehren noch lange Zeit. In grellem Licht liegt unter uns ein Stück Welt. Jede Einzelheit, der kleinste Busch, das winzigste Häuschen, der schmalste Weg sind so scharf ausgeprägt, daß ich dem Piloten mühelos, ohne Karte den Weg weisen könnte auf viele Kilometer. Es ist eine lebendige Landkarte, die wie eine runde Scheibe unter uns ausgebreitet daliegt; eine Landkarte der Unterelbe mit winzigen Wogen, von Liliputfahrzeugen mit Puppenmenschlein bedeckt, mit Zwergenhäuschen und Zwerchenstädtchen, mit kleinen Spielzeugschiffchen auf dem breiten Silberband des Stromes, die stillzustehen scheinen unserer Schnelligkeit gegenüber — mit Wäldercheu und Feldlein. Kilometerweit sind wir schon vom Flugplatz entfernt und noch immer fliegen wir schnurgerade gen Norden. Wenn wir nur nicht umkehren — wenn wir nur . . ., Ich wende mich nach Hartmann hin. Er beachtet mich nicht. Sein Gesicht ist wie festgeschraubt der Flugrichtung zugekehrt, seine Augen sehen starr geradeaus, und seine Hände in den unförmlichen Handschuhen rücken unablässig an den beiden Verwindungsbehelfen, einen halben Zentimeter nur oft, aber andauernd. Und ich möchte hinausschreien vor Freude! In kindischem Glück versuche ich es, laut zu jubeln, aber ich höre meine eigene Stimme nicht — so dröhnend ist das lärmende Geknatter des Motors. Denn immer noch haben wir die Nordrichtung! Wir bleiben stets in gleicher Höhe.

Wir fliegen Überland!

Dort links, zwei-, dreihundert Meter seitlich, ist Blankenese, der Süllberg und sein Aussichtsturm und die altbekannten Straßen und Gäßchen, die wohlvertrauten Häuser, der Strand. Weit über Blankenese geht es hin, fast bis nach Schulau. Nun wendet Hartmann. Ich sehe die Kurve nicht nur, sondern empfinde sie durch leises nach links Geschobenwerden auf meinem Sitz. Scharf geht es auf die Elbe zu, dem Silberstreifen zwischen Grün und Rot. Auf dem andern Ufer liegen, wie abgezirkelt mit dem Lineal, so gradlinig und rechtwinkelig, die riesigen Quadrate und Flächenlinien der hamburgischen Außenhäfen — und wieder kommen die Kinderschiffchen, die winzigen, und die kleinen Rauchfäulen aus den Schornsteinchen. Wie der Rauch einer Zigarette sieht's aus von hier oben. Und der Dampfer dort auf der Ausfahrt ist zwar ein Ozeanriese, aber auch er muß sich bequemen, uns in unserer Höhe nicht mehr zu scheinen als ein ganz niedliches Dingelchen.

Spazierfahrt . . .

Von Sekunde zu Sekunde wechseln die Merkmale auf der lebendigen Landkarte da unten — von Elbstrandhäuschen zu stillen Weiden in hellem Grün — von Wald zu Stadt. Aber mit einemmal wird aus dem frohen Schauen eines Bildermärchens ernstes Starren. Hirn siegt über Empfindung. Denn jetzt haben wir die ersten Ausläufer des Häusermeeres von Altona erreicht und nun schweben wir über massigen Häusersteinhaufen, durchquert und zerschnitten von vielen Straßen in unregelmäßigen Linien. Mich fröstelt ein wenig — einen Augenblick, aber nur einen Augenblick lang, mir schießt der Gedanke durch den Kopf:

„Wenn wir nun niedergehen müssen . . .?"

Die leise Anwandlung ließ sich nicht unterdrücken trotz allen Jubels und trotz aller Begeisterung. Aber rasch ist sie verschwunden, so sicher und stetig schwebt der Doppelbecker dahin und so eisern ruhig regieren ihn Hartmanns Fäuste. Jetzt fliegen wir in weitem Bogen über Bahrenfeld dem Flugplatz zu. Die weißen Fliegerzelte leuchten weithin. Da sehe ich plötzlich, daß Hartmanns Fußspitze auf die Blechplatte drückt, die den Motor abdrosselt und stemme mich instinktiv fester gegen die Kufenquerleiste, lehne mich weiter zurück in den Sitz. Der Gleitflug beginnt aus der gleichen Höhe, in der wir ständig geflogen sind und führt in gewaltig steiler Linie hinunter zum Flugplatz. Es ist aber weder vermehrter Luftdruck zu spüren, noch ein Stürzen, ein Fallen. Mir ist nur — ich versuche, meine Empfindungen auf das genaueste zu kontrollieren — als sei ich in einer starken Schräglage und müsse gehörig aufpassen — —.

Doch die kühle Überlegung muß wieder der Begeisterung weichen. So wundervoll ist dieser Gleitflug Hartmanns, so unbeschreiblich das Gefühl enorm schneller Bewegung und doch der Sicherheit, daß man gar nicht länger als eine Sekunde lang an sein eigenes kleines Ich denken kann. Schauen will man, nur schauen — wie das Stück Erde da unten einem entgegenfliegt, lauschen auf das sonderbare Schwirren und Sausen des Doppeldeckers im Niedersenken.

Und immer größer werden die Zelte. Mit leisem Ruck stoßen die Anlaufräder auf, und das Märchen ist ausgeträumt. Einen armen kleinen Hasen scheuchen wir noch auf im jähen Auslaufen. Das Tierchen wäre fast vom Propeller erfaßt worden. So erschreckt ist es, daß es noch fünf Minuten lang in langen Haken über den Flugplatz rast und auch noch einem startenden Eindecker in den Weg kommt. Armer Hase! Er erlebt den Schreck seines kurzen Lebens in diesen Minuten!

Buckguck hat sich zu tod gefallen.

Buckguck hat sich zu tod gefallen
von einer holen wenden:
Wer soll uns diesen Summer lang
die zeit und weyl vertrenben?

Ey, das sol thun fraw Nachtigal,
die sitzt auff grünem zwenge,
Sie singt und springt, ist allzeyt fro,
wenn ander vögel schweigen.

Mein Bul hat mir ein brief geschickt,
darin da steht geschriben,
Sie hab einen andern lieber als mich:
darauf hab ich verzigen.

Hast du einen anderen lieber als mich,
das acht ich warlich kleine,
Da setz ich mich auf mein aschgrau Roß
und reit wol über die Haide.

Und da ich über die Haide kam,
mein feins lieb trawret sehre:
Laß faren, laß farn, was nit bleiben will,
nun nehmb ich hein jungfrewlein mehre.

Der uns dies liedlein new gesang
von newen hat gesungen?
Das haben gethan zwei reiter gut,
ein alter und ein junger.

Volkslied aus dem 16. Jahrhundert.

Aus der Stadt.

Münster, 5. Juli.

= **Münsterscher Männerchorbund.** Nachdem der Bund durch Annahme der neuen Satzungen ein festes Gefüge erhalten und 28 der zum Bunde in seiner früheren Form gehörigen Männergesangvereine sofort sich zu ihm bekannt haben, tritt am Samstag, den 6. ds. Mts., abends ½9 Uhr, in der „Union", Krummestraße, der 1. Sängertag zusammen, um hauptsächlich die noch erforderlichen Wahlen für die Ausschüsse vorzunehmen. Eigentlich sollte der Zusammentritt des Sängertages 4 Wochen vorher bekannt gegeben werden. Es mußte diesmal aber, wie schon am Gründungsabende mitgeteilt wurde, eine Ausnahme gemacht werden, da die Zeit für die nächsten Betätigungen des Bundes, Sängerfest Nürnberg, Einweihung der neuen großen Schützenhofhalle, Mitwirkung bei der Naturforscher- und Ärzte-Versammlung usw., drängt. Es ist jedenfalls auf der einen Seite hocherfreulich, daß solch stattliche Anzahl von 28 Vereinen mit im ganzen einer Schar von 6—700 Sängern der in den unvergeßlichen Kaisertagen 1907 ins Leben gerufenen Vereinigungen treu geblieben ist, während auf der anderen Seite es höchst bedauerlich und nicht begreiflich ist, daß alte Vereine, die eigentlich den jüngeren mit gutem Beispiele vorangehen müßten, aus Mangel an Gemeinsinn ohne durchschlagende Gründe diese gute Sache nicht unterstützen und sich vom Bunde fernhalten. Wir möchten der Erwartung Raum geben, daß die wenigen noch abseits stehenden Vereine erkennen möchten, wie es schon im Interesse des Rufes unseres alten Münsters, in dem doch sonst alles treu zusammensteht, wenn es sich um Pflege des Idealen handelt, wichtig ist, daß sämtliche Vereine im Bunde wieder vertreten sind, insbesondere, wenn es sich um Mitwirkung bei nationalen und städtischen großen Festlichkeiten handelt. Dem Wunsche der abseits stehenden Vereine, dann von Fall zu Fall eventuell mitzuwirken, wird dann natürlich nur entsprochen werden können, wenn diese auf eine Reihe von Jahren dem Bunde beitreten, um dann auch den erforderlichen Übungen usw. beizuwohnen. Andernfalls würde es doch zu beklagen sein, wenn man die Namen dieser Vereine unter den mitwirkenden Vereinen vermissen müßte. — Möge der 1. Sängertag recht zahlreich von den Vereinen beschickt werden und möge der Bund in seiner neuen festen Form kräftig blühen, wachsen und gedeihen.

‡ **Ziegen-Ausstellung.** Am Montag, den 8. Juli, findet hier in den Anlagen des Gertrudenhofes, Warendorferstraße, die Ziegen-Ausstellung statt, deren Protektorat vom Prinzen Hermann von Schaumburg-Lippe übernommen ist. Das große Interesse, das der Protektor der Entwicklung der Ziegenzucht entgegenbringt, zeigt der weit über die Grenzen von Bückeburg bekannte Tierpark zu Bergdorf, der unter einer großen Anzahl nützlicher Haustiere auch 40 Ziegen aufweist. — Um einen einigermaßen vollständigen Überblick über die Entwicklung der heimischen Ziegenzucht in den letzten Jahren zu ermöglichen, ist es sehr erwünscht, daß kein Besitzer dem Ausstellungsplatze fernbleibt. Zur Verteilung gelangen Geld- und Ehrenpreise, die jeder Aussteller erwerben kann. Die Prämiierung der Tiere findet gegen 5 Uhr statt. Die Besitzer nicht prämiierter Tiere werden auch mit einem Geldbetrage bedacht. Die Musik zum Feste stellt in liebenswürdigster Weise unsere Infanteriekapelle unter persönlicher Leitung ihres Leiters, Herrn Günzel, und die bei dieser Gelegenheit von ihm komponierten „Schaumburg-Lippeschen Marsch" zum Vortrag bringen wird. Für die Kinder der Ziegenbesitzer und Ehrenmitglieder findet im Laufe des Nachmittags eine Verlosung statt. Der Preis des Loses beträgt 10 Pfenniae. Die zur Verlosung gelangenden Gegenstände wurden von hiesigen Kaufleuten bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

○ **Verkehr mit Methylalkohol.** In letzter Zeit ist in Proben von Baldriantinktur, Arnikatinktur und Ameisenspiritus Methylalkohol nachgewiesen worden. Der Herr Minister des Innern hat in einem Erlasse darauf hingewiesen, daß auch mit Methylalkohol und methylalkoholhaltigen Präparaten hergestellte Heilmittel, selbst wenn sie nur zum äußerlichen Gebrauche bestimmt sind, als echt im Sinne der Ziffer 8 der Grundzüge über die Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken und zum Gebrauche geeignet nicht anzusehen sind. Sie dürfen daher außerhalb der Apotheken ebensowenig wie in diesen selbst abgegeben werden. Es werden daher die in Frage kommenden Gewerbetreibenden vor dem Vertriebe von mit Methylalkohol hergestellten Mitteln hiermit gewarnt.

Aus den Provinzen.

♂ **Telgte**, 3. Juli. (Kirchliche Kunst.) Man schreibt uns: Seit einigen Tagen ist hier im Schaufenster des Herrn A. Schräder am Markt eine Pieta ausgestellt. Die in Lindenholz geschnittene Gruppe, ein Werk des hiesigen jungen Bildhauers Heinrich Düsterhues, ist in der Komposition ruhig und geschlossen, im seelischen Ausdruck von glücklicher Natürlichkeit.

⊙ **Rheine**, 3. Juli. (Verhängnisvoll) war gestern abend auf der Emsstraße das Versagen der Bremse eines mit Eisen beladenen Fuhrwerkes. Der Wagen geriet ins Rollen und jagte mit großer Schnelligkeit die abschüssige Straße hinab. Kurz vor der Emsbrücke stieß der Lastwagen auf ein Mühlenfuhrwerk. Ein wertvolles Pferd vor diesem Wagen wurde durch die Eisenteile derartig schwer am Halse verletzt, daß es getötet werden mußte. Der Lenker des Frachtfuhrwerkes kam mit Hautabschürfungen davon.

⊙ **Herbern**, 4. Juli. (Diebstahl.) In der Nacht zum Mittwoch wurde bei einem hiesigen Fahrradhändler eingebrochen. Es wurden hierbei 14 Fahrräder und verschiedene Spieluhren gestohlen. Die Diebe sind leider unerkannt entkommen.

△ **Hamm**, 3. Juli. (Kohlenförderung.) Auf Zeche „Maximilian", die der Eisenbergwerksgesellschaft Maximilian in Rosenberg (Bayern) gehört, ist man heute morgen in Schacht II mit dem Schacht I durchschlägig geworden, so daß nunmehr nach zehnjähriger Abteufzeit mit der Kohlenförderung begonnen werden kann. Die Zeche hatte mit außergewöhnlichen Wasserzuflüssen zu kämpfen und als sie vor einigen Jahren endlich im Schacht I die Kohlenförderung aufnehmen konnte, wurde ihr dies infolge der Katastrophe auf Zeche „Radbod" untersagt. Erst nachdem nunmehr der Schacht II mit Schacht I verbunden ist — bei Unglücksfällen also zwei Ausgänge zur Verfügung stehen — kann die Kohlenförderung aufgenommen werden.

△ **Rünthe** b. Hamm, 3. Juli. (Altgermanische Grabstätte.) Hier wurde eine etwa 4000 Jahre alte germanische Grabstätte entdeckt. Es sind etwa 80 Grabstellen freigelegt worden.

Marbeck, 3. Juli. (Blitzschlag.) Heute nachmittag entlud sich über Marbeck ein kurzes, aber heftiges Gewitter, bei welchem kein Tropfen Regen fiel. Auf der Weide des Landwirts Hericks wurden zwei wertvolle Kühe vom Blitz erschlagen. Der Sohn des Besitzers, welcher die Kühe an der Leine führte, blieb unversehrt.

⊙ **Osterfeld** i. W., 3. Juli. (Der kathol. Arbeiter-Verein,) der über 1000 Mitglieder zählt, feierte vom 29. Juni bis 1. Juli sein 25jähriges Bestehen. Nach vorausgegangenen Exerzitien wurde das Jubelfest mit einem aus 2000 Personen gebildeten Fackelzug eingeleitet. Am 1. Juli, dem Hauptfesttage, beteiligten sich nach einem Festgottesdienst ca. 5000 Personen mit 52 Fahnendeputationen befreundeter Vereine aus nah und fern an dem imposanten Festzuge. In den darauffolgenden nebeneinander abgehaltenen Festversammlungen sprachen u. a. die Herren Präses Siever, Pfarrer Strumann, Pater Raimundus, Pfarrer Beelert, Arbeitersekretär Stieler, Pater Dalmatius-Düsseldorf, Professor Brüning. Abends und tags darauf folgten Familienabende, Konzerte, Turnvorführungen, Theateraufführungen, Gesangsvorträge.

Essen, 4. Juli. (Für die Jahrhundertfeier der Firma Krupp) haben bisher ihren Besuch angemeldet: der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, Staatssekretär des Reichsmarineamts, v. Tirpitz, Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Delbrück, Staatssekretär der Auswärtigen Angelegenheiten v. Kiderlen-Wächter, Kriegsminister v. Heeringen, der Minister der öffentlichen Arbeiten von Breitenbach und Handelsminister Sydow.

* **Elberfeld**, 4. Juli. (Drahtb.) Der Artist Nicol Pokowitsch von dem hier gastierenden Zirkus Henry wurde gestern abend von seiner Frau aus Eifersucht erstochen.

* **Duisburg**, 4. Juli. (Drahtb.) Auf der Hütte Phönix ist heute vormittag bei der Mauerung eines Gewölbes ein Gerüst eingestürzt. Ein Arbeiter wurde unter den Trümmern begraben und war sofort tot, einer wurde schwer verletzt, 3 Leichtverletzte konnten ohne Hilfe nach Hause gehen.

Eschwege, 4. Juli. (Der Revolver in Kindeshand.) In dem Dorf Weidenbrunn im Kreise Schmalkalden spielten gestern zwei 12jährige Schulknaben mit einem geladenen Revolver, von dem sie aber annahmen, daß er nicht geladen sei. Der eine Schüler zielte damit im Scherz auf den anderen und drückte ab. Der Getroffene war auf der Stelle tot. Der Täter ist entflohen.

Gerichtszeitung.

○ **Bielefeld**, 4. Juli. Der seltene Fall, daß der Gerichtshof einstimmig zu der Ansicht kommt, daß die Geschworenen sich bei ihrem Verdikt zu Ungunsten des Angeklagten geirrt haben, und deshalb den Schuldspruch aufhebt, ereignete sich in der gestrigen Verhandlung des Schwurgerichts beim hiesigen Landgericht. Der Kaufmann Jacobsohn aus Rahden, war am 7. Juli vor. Js. vom hiesigen Schurgericht wegen Verleitung zum Meineide zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Schon damals wurden Bedenken laut, ob J. geistig normal sei. Diese Bedenken verstärkten sich nach der Verurteilung, und es gelang Jacobsohn, ein Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen. Infolgedessen hatte J. sich gestern nochmals vor dem Schwurgerichte zu verantworten. Er ist beschuldigt, einen gewissen Holste aus Rahden verleitet zu haben, in einem Warenprozeß zu seinen Gunsten einen wahrheitswidrigen Eid geleistet zu haben. Nach den Bekundungen dreier ärztlicher Sachverständiger konnte Jacobsohn damals nicht als geistig normal angesehen werden, er sei ein exzentrischer, kranker Mann, an dessen Zurechnungsfähigkeit begründete Zweifel vorlägen. Auf Grund dieser Zweifel beantragte der Staatsanwalt, die Schuldfrage zu verneinen. Die Geschworenen bejahten jedoch die Schuldfrage nach Verleitung zum Meineide. Der Gerichtshof war jedoch einstimig der Ansicht, daß sich die Geschworenen zu Ungunsten des Angeklagten geirrt hatten, hob den Schuldspruch auf Grund von § 317 der Str.-G.-O. auf und verwies die Sache an das nächste Schwurgericht.

♂ **Bochum**, 3. Juli. Wegen einer frivolen Revolverschießerei, die einem Menschen das Leben gekostet hat, standen heute der Bergmann Wilhelm Ilchmann und der Bergmann Gustav Mrozek, beide aus Herten, vor dem hiesigen Schwurgericht. Die bisher unbestraften Angeklagten machten am 8. März in Disteln einen Besuch. Bei dieser Gelegenheit gerieten sie mit mehreren in dem betreffenden Hause wohnenden Kostgängern, welche angetrunken waren, in einen Wortwechsel. Mrozek, der schon auf dem Hinweae Schüsse aus einem Revolver abgefeuert hatte, veranlaßte Ilchmann, mit dem er sich in einer Hausnische auf den Hinterhalt gelegt hatte, auf die nach einiger Zeit zurückkehrenden Kostgänger zu schießen. Dabei wurde der Bergmann Johann Karolewitz so unglücklich von einer Kugel getroffen, daß er der Verletzung erlag. Der Staatsanwalt kennzeichnete in seinem Plaidoyer den Überfall als eine feige Meuchelat, die eine schwere Sühne erheische. Die Geschworenen sprachen über beide Angeklagte das Schuldig aus. Mrozek, der durch sein Anstacheln die Schießerei veranlaßt hat, wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt; Ilchmann kam mit vier Jahren Gefängnis davon.

Luxemburg, 3. Juli. Bestrafte Zollhinterzieher. Vier Viehhändler, die Gebrüder Pierre aus Rodingen, die zurzeit, wo die Grenze für die Einfuhr französischen Viehs geöffnet worden war, holländisches Vieh im Werte von 40 000 Mark im Transit über Belgien und Frankreich eingeführt hatten, bereits früher wegen Vergehens gegen das Vereinszollgesetz und gegen das Viehseuchengesetz zu Geldstrafen bis zu 85 000 Mark verurteilt worden waren, sind nunmehr vom Obergericht zu Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren und zu Geldstrafen bis zu 1600 Mark verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung des beschlagnahmten Viehs im Werte von etwa 10 000 Mark angeordnet und die Beteiligten solidarisch zur Erstattung der Sätze für die beschlagnahmten Tiere im Betrage von rund 32 000 Mark verurteilt.

⊙ **Sind Arbeitervereine politische Vereine?** Cöln, 3. Juli. Der Polizeipräsident hat eine Verfügung erlassen, durch welche die vier Vorsitzenden von vier Cölner Arbeiterturnvereinen unter Androhung einer Geldstrafe von 100 Mark für den Weigerungsfall aufgefordert werden, wegen des politischen Charakters ihrer Vereine die Satzungen derselben, wie die Namen der Vorstandsmitglieder einzureichen. Der Polizeipräsident begründete seine Verfügung mit der Tatsache, daß die vier Arbeiterturnvereine durch offizielle Beteiliauna an sozialdemokratischen Feiern ihren politischen Charakter bekundet hätten. Die vier Vorsitzenden klagten beim Bezirksausschuß auf Aufhebung der Verfügung und machten geltend, daß in den Satzungen ihrer Vereine keine politischen Tendenzen enthalten seien; wenn die Vereinsmitglieder sich politisch betätigten, hätte der Verein darauf keinen Einfluß. Der Bezirksausschuß wies den Einspruch der Vorsitzenden zurück, indem er sich auf den Standpunkt stellte, daß die obigen Arbeiterturnvereine politische Vereine sind und daher laut Vereinsgesetz ihre Satzungen einreichen und das Verzeichnis der Vorstandsmitglieder mitteilen müssen.

‡ **Das verhängnisvolle Küchenmesser.**

In dem Mädchenpensionat N. haben nach einer Verfügung der Oberin die Mädchen, wenn sie Küchendienst haben, das offene Küchenmesser stets an einer um die Taille geschlungenen langen Schnur zu tragen. Diese Verfügung ist in die Hausordnung aufgenommen, und wer die Hausordnung nicht befolgt, bekommt eine Note, die öffentlich vorgelesen wird. Am 17. Februar 1906 hatte die damals 20jährige Klägerin D. Küchendienst. Als sie vergossenes Wasser mit dem Schrupper aufwischen wollte, wickelte sich die Schnur des Messers um den Stiel des Schruppers. Beim Zurückwickeln der Schnur schnellte das Messer dem Mädchen ins Gesicht und drang ihm in ein Auge. Für den Schaden durch den Verlust des Auges suchte die Klägerin das Kloster N haftpflichtig zu machen. Sie verlangte eine jährliche Rente von 1000 Mark und Erstattung der entstandenen Heilungskosten. Das Landgericht in M.-Gladbach erkannte die Ansprüche der Klägerin zu zwei Dritteln als berechtigt an. Dagegen hat das Oberlandesgericht Düsseldorf die Klägerin mit ihren Schadenersatzansprüchen abgewiesen. Das Oberlandesgericht führt in seinen Entscheidungsgründen aus, daß es der Überzeugung des Landrichters, wonach die Oberin ein Verschulden treffe, nicht beitreten kann. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die Messer in der bezeichneten Art am sichersten getragen werden und daß diese Art der Mitführung des Messers in allen größeren Küchen üblich sei und einen allgemeinen Brauch darstelle. In seinen weiteren Ausführungen meint das Oberlandesgericht: es ist selbstverständlich, daß das Messer bei gefährlichen Arbeiten wegzulegen war. Der Zweck der Vorschrift sollte nur das Herumliegen der Messer verhüten, wie es früher zu einer unangenehmen Gewohnheit geworden war. Früher sind Küchenmesser im Aschenkasten, im Viehfutter und an anderen denkbaren Orten gefunden worden. Da das Oberlandesgericht ein Verschulden der Oberin verneint, mußte die Klage abgewiesen werden. Die Klägerin hatte gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf Revision beim Reichsgericht eingelegt. Die Revision hat jedoch keinen Erfolg gehabt; sie ist vom 3. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofs zurückgewiesen worden.

Luftschiffahrt.

Berlin, 4. Juli. (Drahtb.) Der Kaiser nahm den von der Ruberoid-Gesellschaft in Hamburg zur Beschaffung eines Armeeflugzeugs gestifteten Betrag von 23 000 Mark an. Das Flugzeug erhält den Namen Ruberoid.

Leipzig, 2. Juli. Trotz stürmischer Witterung brachte auch der Montag, der dritte Tag der Großen Leipziger Flugwoche auf dem Flugplatz Lindenthal, glänzende Flüge und hervorragende Leistungen. Der Held des Tages war Abramowitsch (Wright-Doppeldecker). Bei einer Windstärke von zwölf Sekundenmetern stieg er als Erster auf und gewann sämtliche drei Frühpreise. Bald folgten ihm die übrigen sechs Flieger, und es entwickelte sich ein interessanter Kampf um den Dauerpreis. Inzwischen war Abramowitsch mit einer Dame als Fluggast zum Höhenpreis aufgestiegen und führte einen prachtvollen Rundflug um Leipzig mit einer weiten Schleife um das Völkerschlacht-Denkmal aus. Seine hervorragende Leistung konnte indes nicht weiter gewertet werden, da der Höhenmesser versagt hatte. Im Fliegen um den Dauerpreis ergab sich am Montag folgende Reihenfolge: Oelerich, Falderbaum, Kahnt, Schirrmeister, Kanitz, Penz.

Ein neuer Unfall Tweers. Das Schaufliegen Tweers in Bramsche hatte, wie wir in der „Osnabr. Volksztg." lesen, Mittwoch abend ein zahlreiches Publikum nach dem dortigen „Renzenbrink" geführt. Nachmittags regnete es zwar ziemlich stark, von 7 Uhr an blieb es aber trocken, so daß, nachdem bis 8½ Uhr das Publikum sich scharenweise um den hochgelegenen Startplatz aufgestellt hatte, der Apparat aus dem Schuppen gezogen und flugbereit gemacht wurde. Dem Flieger gelang ein schöner Anlauf und durch kräftigen Gebrauch des Höhensteuers ein Flug bis zu 10 Meter Höhe; ca. 50 Meter vom Startplatz sank aber der Flugapparat plötzlich infolge der ungünstigen Luftverhältnisse. Der Motor wurde abgestellt. Die geringe Höhe gestattete aber nicht mehr im Gleitflug herunterzugehen, der Apparat überschlug sich bei dem Berühren des Bodens nach vorn vollständig, so daß er auf dem Rücken zu liegen kam, während Tweer in wenigen Augenblicken hervorkam und durch Aufheben der Hand dem ängstlich herrenden Publikum zu erkennen gab, daß er gut davongekommen war. Tweer ist tatsächlich bei diesem gefährlichen Sturz, abgesehen von einer unbedeutenden Handverletzung, unverletzt geblieben, der Schutzhelm hatte einen starken Stoß aushalten müssen. Dagegen sind an seinem Apparat ein Flügel, Schwanz und der Propeller zerbrochen.

Glänzende Resultate deutscher Fliegeroffiziere. Bei einer Dienstag früh begonnenen militärischen Übung zwischen den Festungen Metz und Diedenhofen wurden die Fliegeroffiziere Braun auf Rumplertaube mit 100-PS-Argus-Motor und Carganico auf Albatros-Zweidecker, 70-PS-Mercedes-Motor als Aufklärer verwendet. Sie brachten so exakte und genaue Meldungen über den Feind, seine Stellung und Anmarschlinien, daß ihnen die Oberleitung die Anerkennung ausdrückte. Die Offiziere überflogen die feindlichen Stellungen wegen des trüben Wetters in Höhe von 800 bis 1000 Metern. Der Feind nahm sie gehörig unter Feuer. Doch nach Ansicht der Schiedsrichter ohne Erfolg. Die beiden Flieger überflogen — der eine um 5 Uhr, der andere um 6.45 Uhr morgens — die Stadt Metz. Die Meldungen der Flieger waren zwei Stunden früher in Händen der Oberleitung, als diejenigen der Kavallerie und waren genauer.

Die Flugmotoren-Konkurrenz um den vom Kaiser gestifteten Preis ist geschlossen worden. Die Beteiligung war eine außerordentlich lebhafte. Vor allem ist von den führenden Firmen der Motorbranche keine dem Wettbewerb fern geblieben. Das eingegangene Material ist so umfangreich, daß es längerer Zeit bedarf, um einen Überblick zu gewinnen.

Ein Flugzeug aus Stahl. Aus Mailand wird gemeldet, daß man dort in den letzten Tagen Versuche mit einem von dem Franzosen Deroche konstruierten Kriegsflugzeug anstellte, das ganz aus Stahl gebaut ist. Die Versuche gelangen sehr gut. Man machte einen gelungenen Flug über Mailand hinweg.

Orville Wright fliegt nicht mehr. Die amerikanischen Zeitungen künden an, das Orville Wright sich entschlossen hat, nicht mehr die Flugmaschine zu besteigen. Die Direktoren der Gesellschaft, an welche die Brüder Wright ihre Patente verkauft haben, sind der Meinung, daß Orville Wright nach dem Tode seines Bruders Wilbur allein die Geheimnisse kennt, die vielleicht die ganze Zukunft der Lufttechnik in sich schließen, und daß er nicht mehr als Flieger sein Leben aufs Spiel setzen dürfe, da er als Theoretiker höheres zu leisten hat. Orville Wright hat sich dem Wunsche der Gesellschaft gefügt.

Todessturz eines rumänischen Offiziersfliegers. Während der Flugübungen auf dem Militärübungsplatz bei Bukarest stürzte Leutnant Caranda mit seinem Farman-Apparat aus etwa hundert Meter Höhe ab. Obwohl der Offizier geistesgegenwärtig absprang, wurde er unter dem Apparat begraben und gräßlich verstümmelt tot aufgefunden.

Vermischtes.

* **Berlin**, 3. Juli. Die Duellangelegenheit des Hamburger Derbytages hat, wie das „Berl. Tagebl." aus Unionklubkreisen erfahren hat, befriedigende Erledigung gefunden, soweit die beiden Klubs beteiligt sind. Der Vorstand des Hamburger Rennklubs hat sich schriftlich beim Unionklub entschuldigt. Seine Erklärung unterliegt zurzeit der Bestätigung des Präsidenten des Unionklubs, des Fürsten Pleß. Eine beglaubigte Abschrift davon erhalten die Herren Graf Walter Königsmarck, der am 23. Juni zu Unrecht Beschuldigte, und seine Zeugen Major v. Goßler und Graf Hermersberg. Eine offizielle Mitteilung des Unionklubs und des Hamburger Rennklubs an die Presse über die Beilegung des fatalen Zwischenfalles ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

* **Hamburg**, 4. Juli. (Eig. Drahtb.) Das Gerücht, daß die Beduinen im Hagenbeckschen Tierpark bei einem Streit den Kommerzienrat Hagenbeck erschossen und einen seiner Söhne verletzt hätten, ist gänzlich unbegründet. Die Beduinen haben niemals Differenzen mit Hagenbeck gehabt.

* **Leipzig**, 4. Juli. (Drahtb.) Hinter dem flüchtigen Aviatiker Wienziers, der wegen Meineides, begangen in einem Prozesse gegen die flugtechnische Gesellschaft, verfolgt wird, ist ein Steckbrief erlassen worden. Wienziers hatte seine Stellung bei der Flugtechnischen Gesellschaft ohne Grund aufgegeben und war von dieser infolgedessen verklagt worden. In dem darauf gegen ihn anhängig gemachten Verfahren soll Wienziers sich des Meineides schuldig gemacht haben. Ferner soll er sich des Konkursvergehens schuldig gemacht haben.

* **Steglitz**, 4. Juli. (Drahtb.) Die im Hause Marienforferstraße 1 wohnende Portiersfrau Friedrich hat heute Nacht in ihrer Wohnung ihre 5 Kinder im Alter von 5 Monaten bis zu 5 Jahren in der Badewanne ertränkt. Die Frau versuchte sich selbst zu ertränken, wurde aber von Hausbewohnern noch lebend ins Großlichterfelder Krankenhaus gebracht. Die Frau hat die Tat aus Furcht vor ihrem Manne begangen, der dem Trunke ergeben ist.

* **London**, 3. Juli. Reichsanwalt Sir Rufus Isaac erklärte vor dem Untersuchungsausschuß der Titanickatastrophe unter Zustimmung des Vorsitzenden Lord Mersey: Es ist erwiesen, daß die Notraketen der „Titanic" auf der „California" gesehen wurden, trotzdem ist Kapitän Lord mit der „California" dem untergehenden Schiff nicht zu Hilfe geeilt und hat nicht einmal den schlafenden Telegraphisten wecken lassen, um durch Funkspruch die Ursache der von der „Titanic" gegebenen Signale feststellen. Dieses schuldhafte Verhalten hat Kapitän Lord nicht zu erklären vermocht.

Paris, 3. Juli. Vorgestern nacht wurde ein Zeichner und Leiter eines Pensionates in Sèvres bei Paris, namens Clerc, als er mit seiner Frau aus dem Theater heimkehrte, durch eine aus dem Hinterhalt abgefeuerte Kugel tödlich verwundet. Die Untersuchung ergab schwere Verdachtsmomente gegen Frau Clerc, die auch nach langem Leugnen gestand, daß sie ihren Gatten, der sie seit vielen Jahren schlecht behandelt habe, durch einen gewissen Paratt habe erschießen lassen wollen, dem sie für die Ausführung des Mordes 500 Franks gegeben habe. Paratt, der sich für einen ehemaligen Eisenbahnbeamten und Journalisten ausgab, und der vor kurzem aus einer Irrenanstalt entlassen worden war, hat die Flucht ergriffen.

* **Paris**, 4. Juli. (Drahtb.) In einem Steinbruch bei Marseille wurden gestern abend durch vorzeitige Explosion einer Sprengmine sechs Arbeiter getötet.

* **Paris**, 4. Juli. Im Justizpalast in Tours wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruchsdiebstahl verübt und insbesondere mehrere kostbare Schmucksachen, Revolver und Messer entwendet, die in dem Prozeß des wegen Mordes zu zwei Jahren Kerkers verurteilten Gutsbesitzers Houssard als Beweisstücke gedient hatten.

* **Toulon**, 4. Juli. (Drahtb.) Die zur Untersuchung der Katastrophe des Panzerkreuzers „Jules Michelet" eingesetzte Kommission hat die Vermutung ausgesprochen, daß an dem Unglück außer dem Pulver B auch die mangelhafte Reinigung der Geschütze schuld gewesen sei.

* **Bukarest**, 4. Juli. (Drahtb.) In der vergangenen Nacht ist ein Automobil mit einem Eisenbahnzug zusammengestoßen. Drei Personen wurden schwer verletzt, drei getötet, darunter der französische Publizist Pierre Chilot.

Mexiko, 3. Juli. Ein furchtbares Hochwasser hat im Norden der Stadt Mexiko die größten Verwüstungen angerichtet. 20,000 Quadratmeilen stehen unter Wasser. Der Rio de Lerma ist über seine Ufer getreten und der Chapala-See hat das ganze Südufer überschwemmt. Die Städte Salamanca und Queretaro sind halb zerstört. In den trockenen Gegenden sind eine große Anzahl Wasserreservoire ausgelaufen; dadurch ist die Ernte gefährdet.

Arbeiterbewegung.

Le Havre, 4. Juli. (Drahtb.) Die Kavallerie zerstreute heute vormittag streikende Dockarbeiter, die einen mit Baumwoll-Ballen beladenen Lastwagen angehalten und abgeladen hatten.

Marseille, 4. Juli. (Drahtb.) Der größte Teil der Dockarbeiter arbeitet. Wenige sind von der Arbeit fortgeblieben. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Hauptredakteur: **Rudolf Striethold.** Verantwortlich für Politik: Dr. **P. Dückers**; für das Feuilleton Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Mufflers Modifizierte Kinder-Nahrung
Unbedingt keimfreie in warmer Jahreszeit **zuverlässigste Nahrung für kleine Kinder.**
Für einen Versuch senden eine Probe büchse kostenfrei Muffler & Cie., Freiburg i. Brg. 5

Ravon-Seife
ganz ohne Soda!!
eine neuartige Haushaltseife von **fabelhafter Waschkraft.**
Stück 20 Pfg.

Zur Einmachzeit
Hansa-Salicyl
das idealste Frischhaltungsmittel.
Ueberall erhältlich, wo Hansa-Backpulver, Puddingpulver etc. zu haben sind.
Hansa, Hamburg 6.
Täglich grosse Prämienverteilung.

Schäferhündin, 4 Jahre alt, wegen Mangel an Platz billig zu verkaufen. Näheres Wilhelmstraße 1.

Hübsche Villa, Haltest., St. Mauritz, m. Gart. usw., preiswert zu verk. Off. unter W W 231 an die Gesch.

30—40 000 Mk. 1. Hypothek, mündelsicher, per gleich od. später gesucht. Off. unt. 2 M 243 an die Gesch. *

Schweres, roth. Bullenkalb zu verkaufen. **Joh. Dieckmann,** Geist bei Münster.

Parzellierungs-Objekt, selten günstig gelegen, bei ⅓ Anzahlung sofort zu verkaufen. Offerten unter T T 230 besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl. *

»» Brennerei! «« Welche Brennerei od. Privatmann gibt 6—7000 Mk. Darlehn auf gute Eintragung gegen Abnahme von 70—80 Hektoliter Branntwein? * Offerten unter S I 3386 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Zur bevorstehenden **Ziehung 1. Klasse 227. Kgl. Preuß. Klassenlotterie** sind noch Viertel- und Achtellose zu 10 bezw. 5 Mk. bei mir zu haben. **W. Tappen,** (v3c Kgl. Lotterie-Einnehmer, Soest.

6 PS. Dreschmaschine, Fabr. Buschhoff, mit Hornsby-Binder, 4 Jahre alt, sehr gut arbeitend, sofort zu verkaufen wegen Aufgabe der Drescherei. Angebote unter R R 3365 bef. die Geschäftsstelle ds. Bl.

Das Geschäftshaus der Firma A. Schräder in Telgte, am Markt gelegen, mit Garten 7 Ar groß, mit geräumigem, hellem Ladenlokal, unten 6 Zimmer, Küche u. Zubehör, oben 11 Zimmer u. Mansarden u. d. angebaute
Wohnhaus
mit großem Garten, 7½ Ar groß, unten 3 Zimmer, oben 3 Zimmer und Zubehör, mit Heizung und Wasserleitung, werden am **Montag, den 8. Juli, nachmittags 6 Uhr,** im Gasthof Korstenke zu Telgte, öffentlich, meistbietend zum Verkauf ausgesetzt. Auf Wunsch werden von der hinteren Hälfte des Gartens an der Herrenstraße 2 Bauplätze getrennt ausgesetzt. Der Zuschlag erfolgt eventuell sofort.
Der Gläubigerausschuß.

Elegante Rock- Frackanzüge, Cylinder leihweise. Carl Rütter sen., Kr. Linp. 17/19. Beacht. Sie Str. u. N

Schmalz bestes 68 ₰ bei 10 Pfd. 65 Pfg. 155
Speck geräuchert 78 ₰ bei 10 Pfd. 76 Pfg.
Plockwurst beste harte 115 ₰
Rauchfleisch vorzüglich 110 ₰
B. Hagedorn nur Aegidiistr. 32.

5—10 000 Mark zur II. Hypothek nach Sparkasse auf hiesige feinere Objekte von solv. Hausbesitzer gesucht. Off. u. D E 197 a. d. Gesch. (v25

1 guterhalt. Harmonium u. 1 Ofen umzugshalber zu verk. (v36 Sophienstr. 36 I.

Mark 50—60 000 auf erstkl. Objekt v. Privatm. od. Kasse zu leihen gesucht. Näheres in der Gesch. d. Bl.



Kolonats-Verkauf.
Schönes Kolonat, cr. 95 Morg., fast arrond. Acker, Wiesen, Weiden und etwas Holz, neu. mas. herrsch. Wohnh., moderne Stallung, Scheune usw. Feuerk. 35000 Mk., 10 Minuten von Chaussee und kath. Schule, 25 Minuten von kath. Kirche, nahe hiesiger Kreisstadt sofort billig durch mich zu verkaufen. Anzahlung und Antritt nach Vereinbarung. Ausk. nur gegen Rückm. (v34
Bernhard Althoff, Komm., Warendorf.

Ein **gutgehendes Kolonialwarengeschäft** zu übernehmen gesucht. Off. unt. F F 179 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Pensionsb. Beamter, kathol., 50 J., Witwer m. erwachs. K., 4500 Mk. Eink. u. gut verzinsl. villenartiges Haus, sucht geb. gemütv. vermög. kathol. Dame, 45—50 Jahre,
zwecks Heirat.
Offerten unter G H 3376 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Flurschankstuben zu verk., Näh. Bogenstr. 19 III. a35

Gelegenheitskauf! 2 Nußbaum-Büfetts zu 100 M. 2 feine Plüschsofas zu 40 M. zu haben. **B. Lange,** Paulstraße 1.